Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst." Jes. 9:5.

Nr. 24. | 15. Dezember 1924. | 56. Jahrgang.

Die Bedeutung des Weihnachtsfestes und die Mission des Heilands auf dieser Erde.

Ansprache von Anthony W. Ivins, Weihnachten 1922.

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Wenn unsere Zeitrechnung richtig ist, meine Brüder und Schwestern, — jedenfalls ist sie die beste, die wir haben — sind 1922 Jahre vergangen seit dem Ereignis, auf welches die Schriftstelle sich bezieht, die ich soeben gelesen habe. Hirten hüteten ihre Herden oder bewachten sie während der Nacht auf den Hügeln von Judäa, als nach der Verkündigung des himmlischen Boten, daß ihnen und allem Volke große Freude widerfahren würde, die Menge der himmlischen Heerscharen sang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Beinahe zweitausend Jahre sind Menschen gekommen und gegangen, und dennoch ist diese große Hoffnung für die Welt, der große Zweck des Kommens des Erlösers auf die Erde, der den Frieden und das Wohlgefallen unter den Menschenkindern bringen wollte, noch nicht erreicht worden. Es scheint sogar, als ob gerade das Gegenteil sich erfüllt hätte. Sie wissen, daß der Erlöser selbst sagte: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter." Es war nicht

Seine Absicht, noch der Wille des Allmächtigen, daß kein Friede sein sollte, sondern Spaltungen, aber Er wußte vorher, daß gegen Seine Lehre des Evangeliums, welche die Menschen befolgen mußten, wenn sie ewige Seligkeit erlangen wollten, so stark von der Macht der Finsternis gekämpft werden würde, welche immer versucht hatte, die Pläne des Herrn zu vereiteln, daß große Spaltungen unter die Menschen kommen mußten. Schon Seine Geburt in dieser Welt hatte eins der größten Trauerspiele zur Folge, über das jemals berichtet worden ist, durch die selbstsüchtige Ruhmsucht des Menschen.

Herodes erließ, als er erfuhr, daß den Juden ein König geboren werden sollte, aus Furcht um seine eigene Ehre, Macht und Unehrlichkeit, einen Befehl, wie er seinesgleichen, soweit ich weiß, niemals gegeben worden ist, und demzufolge alle jüdischen Kinder in Bethlehem, unter welchen der Erlöser hätte sein können, getötet wurden. Kaum 70 Jahre nach der Geburt des Erlösers im Fleisch erlebte Israel die größte Tragödie in der Geschichte seines Volkes, als die Römer unter Vespasian und Titus Jerusalem einnahmen, die Mauern niederrissen, welche die Stadt umgaben, und ihre Einwohner zu Tausenden durch das Schwert fielen. Jerusalem war schon oft von Feinden zerstört worden; Israel war in seinen Kriegen nicht immer siegreich gewesen, aber soweit ich durch Studium erfahren konnte, hat es niemals ein solches Morden und soviel Leid unter der jüdischen Bevölkerung gegeben, wie zu der Zeit, von welcher ich spreche; die Juden wurden wie die Spreu vor dem Wind unter alle Nationen und Völker zerstreut und blieben es bis heute. Wir sind gewiß, daß der Allmächtige beschlossen hat, daß die Zeit ihrer Erlösung unbedingt kommen muß, daß der Herr sich der Verheißungen erinnern wird, die er ihren Vätern gegeben hat, und daß sie, nachdem sie ihre Übertretungen bereut haben, in ihr altes Erbland Palästina versammelt werden, wo sie wieder ein großes und mächtiges und einflußreiches Volk sein werden. Also sind von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag, trotzdem die Lehren des Heilands der Welt Friede, Harmonie und Gleichheit unter die Menschen bringen sollte, fortwährend und aufeinanderfolgend Kriege auf Erden gewesen. Ich glaube nicht — obwohl ich es nicht durchaus behaupten will, aber ich glaube nicht — daß von dem Augenblick seiner Geburt an einmal allgemeiner Frieden unter den Völkern auf der Erde bestanden hat.

Das größte Ereignis in der Geschichte.

Ob unser Heiland nun am 25. Dezember geboren wurde oder nicht, hat hier nichts zu sagen, jedenfalls vereinigen wir uns am heutigen Tage mit der übrigen Christenheit, um dieses größte Weltereignis zu feiern, wo der Engel des Herrn den Hirten auf den Bergen Judäas erschien und die himmlischen Heerscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Der Herr wünscht unsre Herzen, daß wir Ihn erinnern sollen; daß wir unserm Gott und Vater dienen, den Bund, den wir mit ihm gemacht haben, halten, seinen Eingebornen Sohn, der in Bethlehem, Judäa, geboren wurde, wie die Schrift berichtet, als den Erlöser der Welt anerkennen, durch den die ganze Menschheit erlöst werden kann, weil Er die Bande des Todes brach und die Auferstehung von den Toten zustande brachte. Aber Er tat mehr als das. Er gab uns jene einfache göttliche Lehre, durch welche die Menschheit von ihren eignen persönlichen Sünden und Übertretungen erlöst werden kann; Er lehrte uns das göttliche Gesetz der Buße — dies möchte ich Ihnen besonders einprägen.

Die Leute werden am heutigen Tage in der ganzen Welt Jesus Christus als das Heil, als den Erlöser der Welt preisen; aber sie übersehen die Tatsache, daß die Erlösung, welche sich auf unsere persönlichen Sünden erstreckt,

nicht bedingungslos herbeigeführt wurde, sondern gänzlich abhängt von der Unterwerfung des Einzelnen unter das Gesetz, das Er predigte. Er kam nicht, um die Menschen in Sünde und Übertretung zu erlösen, sondern von denselben und lehrte uns, daß, wenn wir auch Übertreter gewesen sind und unsre Sünden blutrot sein mögen, sie durch Glauben an Christus schneeweiß gemacht werden können. Aber auf welche Weise? Durch Buße und Umkehr, indem wir sie nicht mehr begehen. Denn ebenso bestimmt, wie Er erklärte, daß die Macht seiner Erlösung durch das Evangelium sich auf alle Menschen erstrecke, erklärte Er zur selben Zeit, daß die Barmherzigkeit, welche Er empfand und auf alle Menschen ausdehnte, die Gerechtigkeit nicht im kleinsten Grade berauben dürfte; daß die Gerechtigkeit ihre rechtmäßigen Forderungen behält, und daß sie erklärt, wir müßten, um Teilhaber an den Segnungen zu werden, welche die Erlösung Christi der Welt gebracht hat, Buße tun für unsre Sünden. Wir müssen im Glauben Buße tun. Christus sagte zu der Sünderin: „Gehe hin, ich verdamme dich nicht", aber Er fügte hinzu: „sündige hinfort nicht mehr". Ferner sagte Er: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel". Er sagte auch an einer andern Stelle: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute" (er hat eine tiefe und feste Grundlage); „da nun die Gewässer kamen und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet; aber wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute, da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall."

Das Halten der Gebote.

Meine Brüder und Schwestern, ich lerne aus diesen einfachen Erklärungen der Lehren Christi, Er erwartet von uns, daß wir nicht nur an Ihn glauben, sondern die Gebote, welche Er uns gab, bis in alle Einzelheiten in unserm täglichen Leben befolgen, soweit es uns in unsrer menschlichen Schwachheit möglich ist. Deshalb freue ich mich der Lehren, die Er uns gab; ich bin dem Herrn dankbar für das Gebot der Buße, durch welches wir mit zerknirschtem Herzen und reuigem Gemüt zu ihm kommen, ihm unsre Sünden bekennen, sie nicht mehr begehn und so Vergebung erhalten können. Ich bin Ihm dankbar für die langsame, aber sichere Entwicklung, die der Erfüllung Seiner Absichten entgegengeht; daß die Worte, welche der Messias sprach, wenn wir die letzten nahezu zweitausend Jahre überblicken, sich erfüllt haben und sich jetzt erfüllen, und daß ich den Glauben habe, daß alles andre sich noch erfüllen wird, wie Er es vorausgesagt hat. Meine Brüder und Schwestern, wir, welche den Namen Christi auf uns genommen und einen Bund mit Ihm gemacht haben, daß wir Ihm dienen wollen und seine Gebote halten, müssen uns jetzt diese größere Lebensaufgabe angelegen sein lassen, Seine Lehren auch anzuwenden und nicht nur zu glauben.

Wir müssen uns dem Gesetz unterwerfen.

Während die Nationen der Welt Christum bekennen, beweisen sie doch nicht durch ihre Handlungsweise, daß ihr Glaube aufrichtig ist. Er lehrte uns, Gesetz und Ordnung zu lieben, zu ehren und ihnen Gehorsam zu leisten, und doch sind wir gesetzlose Völker geworden. Selbst in unsern Gemeinwesen wird die Erhabenheit und Würde des Gesetzes nicht so geachtet, wie es sein sollte, denn ohne dasselbe können wir keinen ausreichenden Schutz genießen. Das Gesetz ist dazu bestimmt, den Schwachen gegen den Starken, den Armen gegen den Reichen, den Unterdrückten

gegen den Unterdrücker zu schützen; und wenn wir bereit wären, wenn wir das volle Verständnis in unsern Herzen hätten, wenn wir wirklich neugeboren sein würden und den Mahnungen des Geistes des Herrn sowie den Lehren seines Eingebornen Sohnes folgen wollten, würden wir alle, jeder Mann und jede Frau, einstehen für die Unterstützung und Befolgung und Rechtmäßigkeit der Gesetze.

Die größte nationale juristische Vereinigung in den Vereinigten Staaten schreibt in einem Aufruf folgendes: „Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hat es auf Grund eines verfassungsmäßigen Gesetzes unternommen, das Jahrhunderte alte Übel des Spirituosen-Handels aufzuheben. Wenn es, zur Befriedigung ihres Gaumens oder zur Förderung ihrer Interessen, unter Ihnen Rechtsanwälte, Bankiers, Großkaufleute und Führer des Volkes gibt, Männer sowohl wie Frauen, welche dieses Gesetz oder irgend ein anderes nicht halten und es lächerlich machen, so tragen Sie dazu bei, die Sache der Anarchisten, den Aufruhr des Pöbels, Rauben und Morden zu unterstützen. Sie säen Drachenzähne und Sie brauchen sich nicht zu wundern, wenn Sie die Erfahrung machen, daß keine Rechts- oder Polizeigewalt unser Land oder die Menschheit davor bewahren kann, daß sie ernten, was gesät wurde."

Eine Stimme der Warnung.

Diese Worte geben die Erklärung, meine Brüder und Schwestern, zu den Hauptursachen, weshalb kein Friede auf Erden und kein Wohlgefallen unter den Menschen zu finden ist, und sind eine Stimme der Warnung, gleichviel aus welcher Quelle sie kommen, welche nach meiner Meinung ernsthaft und sorgfältig von unserem Volke in Betracht gezogen werden sollten. Wenn wir den Fußstapfen des Erlösers folgen würden, gäbe es keine Übertretung eines Gesetzes. Er lehrte uns diese wie alle andern Grundprinzipien. Ich möchte mich mit der Bitte an Sie wenden, sich mit den Lehren vertraut zu machen. Denken Sie weniger an das Vergnügen; denken Sie weniger an das, was Ihnen im sterblichen Leben begehrenswert erscheint und mehr an jene feierlichen und wichtigen Dinge, welche zum Reich Gottes und seiner Errichtung auf Erden gehören. Dringen Sie tiefer ein in die Lehren des Erlösers. Suchen Sie durch Gebet und Demut den Geist des Herrn zu erlangen; denn damit wird eine Freude und ein Gefühl der Sicherheit über uns kommen an jedem Tage unseres Lebens, sodaß wir bewogen werden, die einfachen Lehren Christi, welche doch von so großer Bedeutung sind, in unser tägliches Leben zu übertragen. Er kam in die Welt, um sie zu erlösen, um Frieden zu bringen; aber wir verwarfen den Frieden. Er weinte über sein Volk, weil es Seine Botschaft verwarf. Er wird wiederkommen und mit Ihm der Friede, und der langerhoffte Zustand, welcher in der Verkündigung zur Stunde seiner Geburt geschildert wurde, wird zur lebendigen Wahrheit werden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Christi Reich wird aufgebaut werden und Er selbst auf dieser Erde regieren, und Sein Wille wird hier getan werden wie im Himmel.

Hiervon gebe ich Ihnen Zeugnis, meine Brüder und Schwestern, und bitte Sie, dieser Zeit und ihrer Erfüllung treu und standhaft entgegenzusehen im Glauben an Gott und Christus, den Erlöser der Welt. Amen.

Jesus der Meister.

Ob wir nun Jesus als eine rein menschliche Gestalt betrachten oder in Ihm die Person Gottes verkörpert sehen, wir erkennen doch im allgemeinen an, daß sein Leben einzig und allein den „Menschen ohne Tadel" darstellt.

Wenn wir Ihn als den Vertreter eines vollkommenen Wesens ansehen, können wir uns kein Ideal menschlicher Größe denken, das Ihn in den Schatten stellt. Dies bedeutet nicht, daß Er ein außerordentliches Maß moralischer Eigenschaften besaß, denn sie waren verhältnismäßig die gleichen, die jeder anerkannt große Mensch haben sollte. Wir haben uns so daran gewöhnt, Ihn nur in Verbindung mit religiösen Gefühlen und dem Ideal moralischer Reinheit zu betrachten, daß wir die Vollkommenheiten jeder andern Seiner geistigen Eigenschaften ganz aus dem Auge verlieren. Jesus zeigt uns nicht nur den himmlischen Geist und die daraus folgende Reinheit göttlicher Abstammung, sondern auch jede menschliche Gabe von der besten Seite. Wenn wir Seine Gleichnisse und Reden überliefert bekommen hätten ohne den Beweis der Göttlichkeit Seiner Person, so würden wir ihnen sicherlich die höchste Stelle unter aller wertvoller Literatur der Welt eingeräumt haben. Welcher andre Dichter oder Schriftsteller hat die Vorstellungskraft der Vernunft in so vollkommener Form, mit so einfacher, mächtiger und schöner Wirkung, mit so erhabenen Zielen zu erwecken vermocht, wie Jesus in den Gleichnissen, die Er lehrte? Aus welcher Lebensphilosophie hat die Menschheit so viel Licht, soviel Anleitung, soviel Hilfe empfangen wie aus diesen Gleichnissen, sowie den Auslegungen des Meisters und Seiner Beantwortung von Fragen Seiner Anhänger und Feinde? Welche andern Worte von allen, die uns durch Niederschrift erhalten worden sind, sind so vollständig in ihrer Bedeutung und doch so einfach in ihrer Ausdrucksweise, so zielbewußt, so gänzlich ohne wertlosen Ballast wie die Seinigen?

Es ist nur ein kurzer Bericht, den wir in den wenigen Schriftstellen über das kurze Leben des großen Lehrers haben, Notizen über Äußerungen, die bei vereinzelten Gelegenheiten aus Seinem Munde kamen und in vier Formen, mit kleinen Unterschieden wiedergegeben werden, und wahrscheinlich alle aus einer Quelle stammen. Wenn wir die vier Evangelien in eines verschmelzen und die Wiederholungen fortlassen, könnten wir alles, was Jesus gesagt hat, in einer kleinen Broschüre zusammenfassen, sodaß ein guter Prediger von heute beinahe seine Sonntagspredigt damit ausfüllen könnte. Was für ein wundervolles Stück Literatur ist dies! Nicht als Offenbarung, sondern als Literatur gedacht, gibt es in unsern Bergen von Büchern zusammengenommen nicht halb so viel Inhalt; nichts, das so wenig irrtümliche Gedanken, so reine Empfindungen, so reichhaltige Bilder, so vollkommene Sprachschönheit in einfacher Ausdrucksweise enthält wie sie.

Also ist unser Ideal von menschlicher Vollkommenheit sowohl geistig wie moralisch in Jesus verkörpert. Nicht weniger vollkommen war die Seite Seiner menschlichen Natur, welche Ihm zu Seiner großen Mission, die Er erfüllte, die furchtlose Kraft verlieh. Mit Ruhe und Geduld, ohne Wanken und Furcht ging er gerade auf das Ziel seines Werkes zu und gab ein Beispiel an vollkommenem Mut, Kraft und Willen.

Deshalb sage ich, daß ein Mensch, der unserm Ideal entsprechen soll, nicht anders sein kann als das Ideal, das wir in diesem Größten aller Menschen gefunden haben; und der Grad der wirklichen Größe in Menschen, welche berühmt sind, kann nur nach ihrer annähernden Ähnlichkeit mit diesem idealen Vorbild bemessen werden. J. D. Larned

---

Weihnachts-Gebräuche.

Das am meisten erinnerte Datum in allen Ländern der Christenheit ist der 25. Dezember, an welchem die Bekenner Christi, des Heilands der Menschen, Seinen Geburtstag feiern. Dies über die ganze Welt verbreitete Fest wird wahrscheinlich bis in die späteste Zukunft beibehalten werden, trotz der ziemlich allgemein angenommenen und jetzt durch Offenbarung

bestätigten Tatsache, daß Jesus weder an diesem Tage noch in diesem Monat in die Welt kam.

Das Fest, wie es heute gefeiert wird, ist eine Vermischung der christlichen Anbetung und der heidnischen Feier der Winter-Sonnenwende. Der 21. Dezember ist der kürzeste Tag im Jahr; von diesem Zeitpunkt an beginnt die Sonne wieder ihren höheren Lauf und kündet uns an, daß die Mitte des Winters vorüber ist und wir dem Frühling und Sommer wieder entgegengehen.

Die Römer feierten diesen Wechsel unter dem Namen „Saturnalia" mit allgemeiner Genehmigung des Herrschers zu fröhlichen Festlichkeiten. Dies römische „Fest des Saturn" ist das eigentliche Fest, das die ersten Christen feierten, das jetzt unter dem Namen „Weihnachten" bekannt ist. Mit ihm sind auch alte Gebräuche und der Aberglaube von andern Völkern übernommen worden.

Der Mistelzweig zum Beispiel, welcher in England und Amerika besonders beliebt ist, und alle Stuben schmückt, ist das Überbleibsel einer alten religiösen Sitte, welche die Druiden (Priester der alten Kelten) einmal jährlich pflegten, bei denen der Mistelzweig nicht nur als Zeichen der Anbetung galt, sondern auch wunderbare Heilkräfte verleihen sollte. Die Feier wurde begangen, indem das Volk zum Walde marschierte und sich um den Eichbaum versammelte, auf welchem der Mistelzweig wuchs. Der Hauptpriester war in Weiß gekleidet, bestieg den Baum und schnitt mit einem goldenen Messer die Zweige ab, welche ein andrer Priester in einem ausgebreiteteten Mantel auffing. Zwei weiße Stiere und zuweilen auch Menschen wurden bei dieser Gelegenheit als Zeichen der Anbetung dem wilden Heidengott der Druiden geopfert. Die mehrfach vom Priester zerteilten Mistelzweige wurden unter das Volk verteilt, welche sie über ihren Türen anbrachten, um ihren Göttern zu gefallen und ihren Schutz während des Winters zu genießen.

Die Sitte des Abbrennens vom Julholzstamm ist uns von den nördlichen skandinavischen Völkern übermittelt worden, welche ihrem Gott „Thor" große Feuer anzündeten.

Der Ursprung des Weihnachtsbaums ist nicht ganz genau bekannt, aber man glaubt, daß er von dem römischen Saturnfest herrührt und von den Legionen des Drusus, durch dessen große Kriegstaten die römische Herrschaft in Deutschland um das Jahr 15 v. Chr. aufgerichtet wurde, in deutschen Landen eingeführt worden ist. So sehen wir, daß selbst der „Weihnachtsbaum" mit seiner flimmernden Pracht und den hübschen Spielsachen schon vor der Geburt des Heilands bestanden hat.

Der gute alte St. Nikolaus aber hat einmal wirklich in Rußland gelebt und zwar ungefähr um die Zeit, als Diokletian die ersten Christen verfolgte. Wahrscheinlich ist St. Nikolaus damals von diesem grausamen Herrscher gefangengesetzt worden.

St. Nikolaus besaß den wahren Weihnachtsgeist; er ging umher und brachte den Leuten Trost und machte die Kinder glücklich; er brachte ihnen Gaben, ohne daß er den Geber derselben nannte. Es ist deshalb ein schöner Gedanke, den alten St. Nikolaus heute noch in unseren Heimen und in unserm Herzen zu haben, ob er nun durch die offene Haustür oder am Heiligabend durch den Kamin kommt. Andre glücklich machen ohne Ehre und Lob für uns zu suchen, indem wir den Geber nicht nennen ist eine sehr empfehlenswerte Tugend.

Festlichkeit und Frohsinn, welches die Grundzüge des römischen Saturnfestes bildeten, sind heute noch die Kennzeichen des Weihnachtsfestes; aber der Herrschergeist der heidnischen „Genehmigung" hat dem edlen Gefühl und dem Wunsch Freude und Segen zu bringen Platz gemacht. Der Mistelzweig hängt in einigen Ländern noch über den Türen, aber der

heidnische Aberglaube, Tiere und Menschen opfern zu müssen, um erzürnte Götter zu versöhnen, mußte der Verwirklichung des großen Opfers durch Christus weichen.

Die Julfeuer, welche ursprünglich „alle Übel ausbrennen und bittere Kämpfe verzehren" sollten, brennen heute in den Herden und Kaminen friedlicher Heime, wo Herzen in Dankbarkeit und Lob für die Heiligkeit der Bande schlagen, welche die Familie und das Heim zusammenhalten. Auch heute noch strahlt der Tannenbaum im flimmernden Schmuck, aber keine Bilder vom Bacchus hängen daran und das alte Lied „Sie preisen den Gott des Weins, dessen Bildnis die Tanne schmückt", ist ersetzt worden durch den himmlischen Gesang „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Der gute alte Nikolaus ist längst den Weg aller Sterblichen gegangen, aber die Freude, welche er empfand bei seinen kleinen Wohltaten, wird jetzt von Millionen von Menschen geteilt, welche erfahren, daß wahres Glück nur empfunden wird, wenn man andere glücklich macht — es ist die praktische Anwendung der Lehre des Heilands „sein Leben verlieren, um es zu gewinnen". In kurzen Worten, der Weihnachtsgeist ist der Geist Christi, der unsre Herzen in brüderlicher Liebe und Freundschaft erglühen läßt und uns zu freundlichen Liebesdiensten veranlaßt.

Es ist der Geist des Evangeliums Jesu Christi, welches „Friede auf Erden" bringen wird, wenn wir ihm gehorsam sind, denn es bedeutet — „allen Menschen ein Wohlgefallen". David O. McKay.

„Friede auf Erden".

Von M. Hoyer.

Sind Sie schon einmal am Weihnachtsabend durch eine stille Landschaft gegangen, fern vom Getriebe der Städte, und haben gelauscht wie die Natur feiert?

Es ist schade, daß die Zeiten anscheinend der Vergangenheit angehören sollen, wo Weihnachten kaum denkbar war, ohne daß die Natur ein weißes Kleid angezogen hatte.

Ich möchte Sie heute einladen, einmal für einige Augenblicke mit mir zu kommen, hinaus vor die Stadt, wo die weiten Flächen sich vor uns ausdehnen und ihr Feierkleid angezogen haben. Wie das glitzert, gleich tausend eng aneinander liegenden kleinen Sternchen. Dort strecken ein paar dunkle Tannen ihre Spitzen zum klaren Winterhimmel empor. Kein Laut ist hörbar. Vielleicht huscht noch ein Kaninchen scheu über den Weg, um sich seinen Unterschlupf für die Nacht zu suchen, nachdem es seine Abendmahlzeit unter der Schneedecke hervorgesucht hat; oder ein Vogel, der nicht nach dem wärmeren Süden zog, sucht verspätet sein Nest in einer Baumhöhle, oder im Schutz dichter Nadelbäume auf. Von Zeit zu Zeit sieht man in der Ferne Lichter aufglänzen. Ein einsames Haus am Wege wirft plötzlich einen leuchtenden Schimmer über den Weg — ein Christbaum erstrahlt im Glanz der Weihnachtskerzen und wir hören durch die uns umgebende Stille den wohlbekannten Klang eines Weihnachtsliedes aus frischen Kinderkehlen ertönen. Wir haben unsre Schritte unwillkürlich etwas verlangsamt, bis wir an jenem Hause vorüber sind.

Einige Augenblicke später umgibt uns wieder das feierliche Schweigen der großen Gotteswelt.

In stiller Andacht richten wir unsre Blicke aufwärts und plötzlich scheint es uns, als hörten wir die alte traute Botschaft, die wir von Kindheit an kennen und mit der Erzählung beginnt „Zu Bethlehem waren einst Hirten zur Nacht, die hüteten dort ihre Herde" . . . . und es ist uns, als hörten

wir aus weiter Ferne die wunderbaren Klänge der himmlischen Heerschaaren an unser Ohr: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Und der Glaube an diese Botschaft aus der Höhe und die Liebe zur weiten Gotteswelt und ihrem Schöpfer und die Hoffnung auf die Zeit, wo sie den Menschen ein Wohlgefallen sein wird, steigen mächtiger in unsrer Seele auf . . . warum grade hier? Warum in dieser Einsamkeit der Christnacht?

Ich will es Ihnen sagen: weil wir den Frieden atmen, den ungestörten Frieden der Natur, in der es keinen Streit gibt, keinen Widerspruch, keine Gesetzlosigkeit, keine Empörung, nicht einmal ein liebloses Auflehnen gegen ewige Gebote und Gesetze. Die Sonne vollendet ihren Tageslauf zur bestimmten Zeit, die Pflanzen senken ihre Köpfe und schließen ihre Kelche, die Vögel suchen ihre Nester auf, die Sterne geben ihren stillen Schein am Firmament. Dunkelheit senkt sich auf die Flur und die ganze Natur ist in tiefen Schlaf gesunken, um erst wieder zu erwachen, wenn das Licht der Sonne sie weckt zu neuem Schaffen, Wachsen und Werden, wie es das Gesetz bestimmt — nicht anders, nicht außerhalb der festgesetzten Bahn, nicht nach selbstgebildeten Regeln.

Das ist der Friede, der so machtvoll wirkt, der uns so feierlich stimmt — wir haben etwas gelernt . . . .

Langsam lenken wir unsre Schritte zurück nach der Stadt. Von den Türmen läuten die Glocken die Christnacht ein — Lichter glänzen, Kinderherzen jubeln, Lieder klingen — und doch kein Friede? Wie ist das möglich?

Wir kommen an einem Wirtshaus vorüber, laute Stimmen gröhlen eine Weihnachtsmelodie ohne Text zur Begleitung eines Phonographen nnd die Gäste töten den Weihnachtsgeist im Alkohol — hier wird Gott in der Höhe keine Ehre gegeben —. Wir gehen weiter; aus dem Torweg eines Hauses tritt ein junges Paar, das der gebildeten Mittelklasse anzugehören scheint. „Warum mußtest du mir die Freude verderben, den Abend bei den Eltern zu verleben?" sagt eine gedrückte weibliche Stimme, „ich frage nichts nach der Gesellschaft, in die du mich führst." — „Ich habe dich geheiratet und nicht deine Eltern; ich langweile mich in dem altmodischen Hause, wo sie Weihnachtslieder singen wie die kleinen Kinder; ich bin ein moderner Mensch und kein sentimentales Dichtergemüt," kam es trotzig von ihres Begleiters Lippen. Ein Seufzer, ganz leise und doch vernehmlich, hallte in den Abend hinaus — hier waltet kein „Friede auf Erden". Vor dem Portal eines großen, hellerleuchteten Hauses hält ein Auto. Noch einige Schritte davon entfernt sehen wir einen elegant gekleideten Herrn den Schlag öffnen, gefolgt von einer Dame, welche in einen kostbaren Pelzmantel gehüllt ist, der die helle Abendtoilette nicht ganz verdeckt; beim Näherkommen beleuchteten die hohen Bogenlampen ein geschminktes Gesicht mit einem hochmütigen Zug um den Mund und eine Wolke von Parfüm löst sich aus den rauschenden Kleidern. Hinter jenen hellerleuchteten Fenstern erstrahlt auch ein Christbaum zu einer Weihnachtsfeier, die wohl mehr einem Festballabend gleichkommt. Ob er den Teilnehmern ein „Wohlgefallen" bringt?

Können wir uns noch wundern, daß kein „Friede auf Erden" ist, wenn wir diese Streiflichter menschlichen Lebens betrachten?

Solange die Menschheit nicht der Natur nachahmt, die uns das wahre Bild des Friedens zeigt, solange sie nicht alle den gleichen Weg gehen, das gleiche Ziel erstreben, und gleiche Gesetze befolgen, wird die Botschaft der Christnacht nie in Erfüllung gehen!

Mütter und Väter, Söhne und Töchter der Heiligen der Letzten Tage, laßt uns wirken, vereint und unermüdlich für den allgemeinen ewigen Frieden im Heim, in der Familie, in der Gemeinschaft, in der Öffentlichkeit — auf der ganzen Erde.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Ein Wort zum Abschied.

Am 31. Oktober kamen Präsident und Schwester James E. Talmage in Begleitung ihrer Tochter Helen und ihres Sohnes John sicher und wohlbehalten in Liverpool an, glücklich in der Erwartung, ihre vielversprechende Arbeit in dem neuen Tätigkeitsfeld beginnen zu können. Vereint mit neun Missionen, welche die Europäische Mission umfaßt, freuen sich Schwester McKay und ich, unsern verehrten Freunden und lieben Mitarbeitern ein herzliches Willkommen zu bieten und sind dankbar, daß die große Verantwortung der Präsidentschaft über die Europäische Mission jetzt so fähigen und erfahrenen Führern übertragen ist, unter deren weiser Leitung die Aussichten auf die Zukunft der Mission sich erhellen durch eine verheißungsvolle fruchtbare Ernte an aufrichtigen Seelen.

In Übereinstimmung mit Präsident Talmages Abmachungen und unserer ehrenvollen Entlassung werden wir in einigen Wochen nach Amerika abreisen, wo wir in der Heimat Pflichten zu erfüllen gedenken anstatt derjenigen, welche unser Interesse geweckt und uns viel Freude gegeben haben während unsers zweijährigen Aufenthalts in Großbritannien und Europa. Die Entfernung, nach Meilen berechnet, zwischen der Heimat und unsern jetzigen Mitarbeitern und Freunden ist sehr groß, aber nach den Gefühlen unsers Herzens, unserm Interesse und unserer Sympathie bemessen ist es nur eine kurze Spanne Weg und wir hoffen, daß wir mit unsern Missionaren immer in enger und herzlicher Verbindung bleiben. Die glücklichen Zusammenkünfte mit Mitgliedern der Kirche und andern Freunden in Großbritannien, Europa und Asien wird in unserer Erinnerung immer heilig bewahrt bleiben. Wir haben hier Männer und Frauen getroffen, deren Aufrichtigkeit und Ergebenheit zur Wahrheit, deren Glaube an das Evangelium Jesu Christi und deren Dienste ihren Mitmenschen gegenüber in der ganzen Welt nicht übertroffen werden. Ist es deshalb zu verwundern, daß das Scheiden von ihnen traurig stimmt?

„Kennenlernen, achten, lieben und dann scheiden müssen bildet eine Lebensgeschichte für manches fühlende Herz."

All unsern geliebten Mitarbeitern im Hauptsitz der Mission, den treuen ergebenen Missionspräsidenten, den willigen und befähigten Konferenzpräsidenten und den fünfhundert ehrenwerten bevollmächtigten Männern, welche im Dienste der Kirche in diesen Missionen arbeiten, sowie den tapferen, furchtlosen Heiligen, welche die Mitglieder der Gemeinden bilden, rufen wir hiermit ein herzliches Lebewohl zu.

Gleichzeitig möchten wir der Hoffnung und dem ernsten Wunsch Ausdruck geben, daß wir als Freunde und Mitarbeiter immer fest zu den ewigen Prinzipien der Wahrheit halten. Obgleich Feinde und ein falschunterrichtetes, leichtgläubiges Publikum uns beschimpfen und fortfahren, uns zu verhöhnen, obgleich Schwierigkeiten und Mißverständnisse uns Kummer verursachen

mögen, werden wir doch, wenn wir unser Zeugnis von der Göttlichkeit des wiederhergestellten Evangeliums treu und unerschütterlich aufrechterhalten, Kraft bekommen den Spott zu ertragen, Macht, um Hindernisse zu überwinden und Weisheit, um Ruhe zu bewahren, wenn wir beschuldigt werden. Wenn wir „Tugend unablässig unsre Gedanken umgeben lassen" (wie es in Lehre und Bündnisse 121:45 heißt), dann wird, wie der Herr verheißen hat, „dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark sein und die Lehre des Priestertums wird auf deiner Seele ruhen wie der Tau des Himmels und der Heilige Geist wird dein immerwährender Begleiter sein".

Das stärkste Zeugnis erhalten wir, wenn wir „den Willen tun unsers Vaters im Himmel", deshalb mögen wir freudigen Herzens regelmäßig und treu jede Pflicht, welche die Kirche uns auferlegt, erfüllen. Lassen Sie uns beständig im Stillen und in der Familie beten, unsern Zehnten und unser Fastopfer bezahlen, freundlich voneinander sprechen, das Priestertum unterstützen, ehrlich und gütig selbst gegen unsere Feinde handeln; lassen Sie uns streng das Wort der Weisheit beobachten und uns rein und unbefleckt halten von den Sünden der Unmoral. Wenn wir diese einfachen Pflichten befolgen werden, kann keine Macht der Erde uns unserer Mitgliedschaft in der Kirche Gottes, noch unsrer guten Gemeinschaft untereinander und mit Christus, unserm Herrn, berauben.

Es gibt in diesen Ländern Millionen aufrichtiger Männer und Frauen, welche darauf warten, die „frohe Botschaft" zu empfangen — mögen wir uns so führen und betragen, daß unser Leben alle ermuntert, die Wahrheit zu suchen und gerecht zu leben.

„Der Herr sehe darein (wache) zwischen mir und dir, wenn wir voneinander kommen." (1. Mose 31:49.) David O. McKay.

Ende des 56. Sternjahrganges.

Mit dieser Nummer bringen wir den 56. Jahrgang des „Stern" zum Abschluß. Wir haben unsere Leser bereits durch einen Prospekt zum Neuabonnement eingeladen.

Es ist unser Wunsch, daß die Geschwister uns im neuen Jahre durch Gewinnung neuer Abonnenten und durch Verbreitung des Sterns unterstützen werden. Obwohl wir den Bezugspreis für 1925 auf 3 M. in Deutschland erhöht haben, um wenigstens annähernd die uns erwachsenden Selbstkosten zu decken, hoffen wir, daß alle Geschwister den Stern nicht nur für sich, sondern auch für einen oder mehrere ihrer Freunde abonnieren werden, um dadurch die Wahrheit immer weiter zu verbreiten.

Auch im kommenden Jahr wird es unser Bestreben sein, lehrreichen und interessanten Lesestoff zu bieten und jede Nummer so auszustatten, daß sie am Ende des Jahres mit andern gebunden und immer wieder in freien Augenblicken gelesen werden kann.

Wir wünschen allen unsern Lesern ein fröhliches Fest und ein gesegnetes Neues Jahr.

Die Redaktion.

Joseph, der Seher.

Von Dr. George H. Brimhall, Provo, Utah.

„Ja, Joseph (der nach Ägypten verkauft wurde) sagte wirklich: So spricht der Herr zu mir: einen auserwählten Seher will ich aus der Frucht deiner Lenden erwecken . . . . . diesen Seher wird der Herr segnen, und die, welche suchen, ihn zu vernichten, sollen zu Schanden werden . . . . . und er soll nach meinem Namen genannt werden und auch nach dem Namen seines Vaters. Und er wird sein wie ich, denn die Dinge, die er mit seinen Händen durch die Macht des Herrn hervorbringen wird, sollen meinem Volke zur Seligkeit gereichen."
(B. Mormon, 2. Nephi 3.)

Joseph Smith war mehr als ein gewöhnlicher Seher, er war ein erwählter und verheißener Seher.

Die Verheißung von seinem Kommen wurde gegeben lange Zeit vor der Geburt Christi und noch längere Zeit vor der Entdeckung Amerikas nach Christi. Zu seiner vorsterblichen Ausbildung und Vollmacht kamen die irdische Umgebung, in der er aufwuchs, Unterweisung und Erfahrung und die aus der Höhe empfangenen Mächte und Vorrechte, das Feld der Wahrheit zu überschauen bis zu der Kenntnis von „Dingen, wie sie sind, wie sie waren und wie sie sein werden".

Er sah Gott den Vater in Person, wie auch Seinen Sohn, den auferstandenen Erlöser, vor einhundert Jahren im Heiligen Walde bei Palmyra. Von seiner ersten Vision an bis zu seinem Tode hatte er zeitweilig das Vorrecht, in der Gegenwart des Heilands der Welt zu sein. Er erfreute sich der persönlichen Unterweisung Moronis, des wiederverkörperten himmlischen Boten, der die heiligen Urkunden in Aufbewahrung hatte.

Er sah Johannes den Täufer und die auferstandenen Apostel Petrus, Jakobus und Johannes und erhielt die Vollmacht von ihnen, für Gott den Vater und Seinen Sohn, Jesus Christus, im Namen desselben zu handeln. Er verkehrte mit Adam oder Michael und andern himmlischen Botschaftern. Er erhielt die Schlüssel zur Sammlung Israels von dem großen Führer seiner Zeit, Moses, und von Elia die Schlüssel der Siegelung und andrer Tempel-Verordnungen. (L. u. Bdn. Abschn. 110.)

Er hatte ein deutliches Gesicht von dem Zweck unsers irdischen Daseins und offenbarte dies in folgenden Worten: „Wir kamen auf diese Erde, um einen Körper zu empfangen und ihn Gott im himmlischen Reich rein zu übergeben" . . . .

„Alle Wesen, die Körper haben, haben Macht über diejenigen, welche keine haben. Der Teufel hat keine Macht über uns, nur soviel, wie wir ihm einräumen. In dem Augenblick, wo wir uns gegen etwas empören, was von Gott kommt, gewinnt der Teufel Macht über uns." (Compendium.)

Er sah in das Jenseits, und was er sah, gab Antwort auf die Frage „Wohin gehen wir?" (Lehre und Bündnisse 76, Vision von den drei Herrlichkeiten oder Graden der Seligkeit.)

Er sah durch seine Seherkraft, welche die prophetische in sich schließt, noch viele andre Dinge. Er sah die zerstörenden Folgen sozialer und politischer Sünden und sagte: „Ich sah Männer nach dem Leben ihrer eignen Söhne trachten und Frauen ihre eignen Töchter töten und Töchter ihre eignen Mütter. Ich sah Heere gegeneinander aufstehen, Blut, Zerstörung und Feuer."

Durch seine Seherkraft übersetzte er die alten Schriften Abrahams, welche die Frage beantworten „Wo kommen wir her?" (K. Perle, Buch Abraham, Kap. 3.)

Er sah in einer deutlichen Vision die Art der Ordnung und Regierung in unserm vorsterblichen Stand, was uns die Tatsache offenbarte, daß wir bei der ersten Organisation im Himmel alle zugegen waren und sahen, wie der Heiland erwählt und bestimmt, und der Erlösungsplan dargelegt wurde, und wie wir ihm zustimmten.

Durch seine Seherkraft und die Macht der Offenbarung gab er der Welt drei neue Bücher von Heiligen Schriften: das Buch Mormon, die Köstliche Perle und das Buch der Lehre und Bündnisse.

Verglichen mit der Mission von andern Sehern und deren Erfüllung stehen sein Leben und seine Arbeit an zweiter Stelle neben dem seines Lehrers und Meisters, dem Sohn Gottes, mit dem er bekannt gemacht wurde durch die Worte des Vaters: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre Ihn."

Eine Geschichte von der Liebe.

Einer Syrischen Legende nacherzählt von J. Wilford Booth.

Drei Männer standen an einem stürmischen Abend auf der Schwelle eines einsamen Landhäuschens. Auf ihr Klopfen öffnete ihnen ein bescheidenes kleines Mägdlein und fragte sie nach ihrem Namen, ihrer Herkunft und dem Zweck ihres Besuchs.

Der erste der drei Fremden sagte frei: „Mein Name ist die Liebe. Meine Begleiter sind das Glück und der Reichtum. Wir suchen einen Platz, wo wir uns ausruhen und erquicken können. Einer von uns würde gern die Gastfreundschaft dieses Hauses für diese Nacht genießen, und die Wahl, wem ihr den Eintritt gewähren wollt, überlassen wir euch.

Das Mägdlein war verlegen; sie lief eilends zu den übrigen Mitgliedern der Familie, welche sich rasch unter der Haustüre versammelten, um in Eile zu beraten, welchen dieser erlesenen Besucher sie empfangen sollten. Sie wiederholten die Namen der Gäste immer wieder, studierten ihren Charakter unn horchten auf die bescheidene Bitte, welche sie vorbrachten.

Weisheit leitete den Entschluß der Familie, und bald trafen sie die Wahl. „Wir werden die Liebe bei uns aufnehmen" riefen sie vereint aus.

Als sie zurücktraten, um ihren Gast hereinkommen zu lassen, gewahrten sie, daß die andern beiden ihm unmittelbar in das neu gefundene Heim der Ruhe folgten. Ihr Erstaunen bemerkend, wandte sich die Liebe an ihre freundlichen Gastgeber und sagte mit einem himmlischen Lächeln: „Erschreckt nicht; überall, wo ich ein willkommener Gast bin, werden auch meine Begleiter ihren Aufenthalt nehmen."

Und jenes Heim war gesegnet für alle Zeiten.

Wo Liebe lebt, da gibts kein Zürnen,
Die Liebe zeigt sich im Verzeihn;
Sie hat auf reuevolles Flehen
Kein unerbittlich strenges „Nein!"
Und mag sie oft auch grollend blicken,
So wirds nur flücht'ge Weile sein;
Die Liebe kennt kein ernstlich Zürnen
Die Liebe zeigt sich im Verzeihn! (Friedrich Rückert.)

Aus der Mission.

Konferenz in Frankfurt. Während der letzten Septemberwoche besuchten Präsident und Schwester Fred Tadje verschiedene Gemeinden in der Frankfurter Konferenz. In Mannheim fand eine Zusammenkunft aller Beamten statt. In Darmstadt war eine Missionarversammlung anberaumt worden, zu welcher alle Missionare der Frankfurter Konferenz erschienen. Anschließend fand eine Predigtversammlung statt, bei welcher alle Mitglieder der Darmstädter Gemeinde sowie der umliegenden Dörfer des Odenwaldes anwesend waren. Nach einer wirkungsvollen Ansprache Präsident Tadjes gaben von 52 Freunden 30 den Ältesten ihre Adresse an mit dem Wunsch, von ihnen besucht zu werden; die Übrigen waren teilweise schon besucht worden. Auch die Saarbrückener Gemeinde, in welcher Bruder Hust trotz seines 70. Lebensjahres noch eifrig präsidiert und arbeitet, erfreute sich des Besuchs des Missionspräsidenten. Die meisten Geschwister sind in den Hilfsorganisationen dieser Gemeinden eifrig tätig, sodaß das Werk des Herrn rüstig fortschreitet.

Konferenz in Düsseldorf. Am 19. Oktober versammelten sich die Mitglieder und Freunde der verschiedenen Gemeinden in der Kölner Konferenz in der Ludendorffschule in Düsseldorf, wo unter Leitung von Missionspräsident Tadje und im Beisein der Konferenzpräsidenten O. F. Woodbury, Artur Bowen und E. Wayne Stratford, sowie der reisenden Ältesten eine erfolgreiche Konferenz-Versammlung stattfand. Trotzdem Düsseldorf keine organisierte Gemeinde hat, waren in der Nachmittagsversammlung 230 und in der Abendversammlung 278 Personen anwesend. Der Kölner und Essener Chor gaben eine Auswahl guter musikalischer Darbietungen, welche einen Erfolg in ihren Bestrebungen erkennen ließen.

Konferenz in Hannover. Vom 25.—27. Oktober fand in Hannover in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje eine Konferenz statt. Nach einigen eindrucksvollen Ansprachen von Präsident Glen A. Rowe-Hamburg und Präsident Woodbury schloß Präsident Tadje indem er ausführte, daß die Welt erfolglos versuche, die Organisation der Kirche Jesu Christi nachzuahmen, was ihr nicht gelingt, weil hier Gott zu finden und zu erkennen ist und dort nicht. Präsident Tadje erwähnte weiter, daß Joseph Smith nicht solche Bücher wie das Buch Mormon, die Köstliche Perle und Lehre und Bündnisse hätte schreiben können, wenn er nicht nach der Art der Fischersleute zur Zeit Christi berufen worden wäre. Deshalb ist es der Wissenschaft in hundert Jahren noch nicht gelungen, Mormonismus einer Lüge zu überführen, denn es ist das Reich Gottes, dessen Hervorkommen Daniel beschrieb. Über 500000 Mitglieder geben Zeugnis davon, daß der Herr es hervorbrachte, nachdem sie bei ihm angeklopft hatten, ihre Herzen reinigten und Buße taten. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf 300 Personen.

Konferenz in Wien. Hier wurde am 2. November in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje und Schwester Tadje, sowie des Ältesten Jack B. Wright aus Berlin, eine Konferenz abgehalten. In den verschiedenen Ansprachen erwähnte Präsident Fred Kammermann, an Hand des Berichtes von Lehis Traum, den Zustand der Menschheit in den verschiedenen Zeitaltern und die großen Ereignisse, welche noch bevorstehen. Ältester Wright führte aus, daß die Anhänger der Wahrheit immer Verfolgung erlitten hätten ebenso wie Joseph Smith, besonders weil er behauptete, Gott gesehen und mit himmlischen Wesen verkehrt zu haben. Der Wiener Chor trug mit seinen Darbietungen zur Verschönerung der Konferenz bei. Ebenso möchten wir dankbar anerkennen, daß unsre Freunde, Frau Regierungsrat Baumgarten, Kapellmeister Zepplzauer, Herr Schlögl und Fräulein Keppel einige Trios und ein Klaviersolo in vornehmer Weise zum Vortrag brachten.

Besonders erwähnenswert ist noch, daß die Zeitung „Wiener Journal" vor kurzem einen interessanten Artikel „Bei den Mormonen" in ihren Spalten veröffentlichte. Erfreulicherweise hat der Berichterstatter eine ziemlich wahrheitsgetreue Schilderung von dem Leben, den Sitten und Bestrebungen unseres Volkes sowie den Einrichtungen in der Salzseestadt gegeben. Der Schreiber zollt uns an verschiedenen Stellen des langen Artikels sogar eine Anerkennung, die wir selten von Zeitungsreportern erhalten: „Denn auf starkes Hoffen ist das Mormonentum gestellt; darin liegt das Geheimnis seiner Anziehungskraft und seines

Erfolges. Es macht die Hoffnung zum Stützpfeiler des ganzen Lebens, es macht aus der Hoffnung einen Motor, der das Leben des Einzelnen und der ganzen Gesellschaft treibt." Auch die vielbesprochene Polygamie wird erwähnt. Die Vielweiberei der Mormonen ist längst vorbei. Aber es leben noch viele alte Familien, die aus einem Mann und mehreren Frauen bestehen, und merkwürdigerweise machen diese Familien einen durchaus würdigen patriarchalischen Eindruck, und die Frauen vertragen sich sogar sehr gut, weil die Religion „Harmonie unter ihnen verlangt". Er spricht auch von dem „Buch Mormon" und sagt im Anschluß hieran: „Das Heilige Buch der Kirche ist aber nicht die ‚Chronik der amerikanischen Urgeschichte', sondern die Bibel. Allerdings in andrer als der gewöhnlichen Auslegung. Smith glaubte, und alle Mormonen glauben bis auf den heutigen Tag, daß Gott Vater ebenso wie Sein Sohn äußerlich ganz dem Menschen gleichen. Denn die Menschen stammen vom Himmel ab. In keiner Religion der Erde ist die persönliche Erscheinung Gottes dem Menschen so nahe gerückt wie in der Lehre der Mormonen." Über Brigham Young sagt er unter anderm folgendes: „Aber man mag über das Mormonentum denken wie man will, Brigham Young war eines der größten Genies, das das 19. Jahrhundert in Amerika hervorgebracht hat . . . er zählt zu den größten Persönlichkeiten, die, wie Moses, Kraft haben, aus dem Felsen Wasser zu schlagen. An den Ufern des Salzsees schlug Brigham Young mit seinem Stabe die Kultur aus der dürren Erde." — Die „Basler Nationalzeitung" hat diesen Artikel in verkürzter Form, ohne Anregung unsrerseits, abgedruckt.

Konferenz in Königsberg. Am 6. und 9. November fand hier in Anwesenheit von Missionspräsident und Schwester Tadje, Präsident James C. Sharp und 15 Missionaren eine Konferenz statt. In der Priester- und Beamtenschaftsversammlung waren 163 Personen, in der Sonntagsschule 540 Personen und in den beiden Versammlungen 530 und 623 Personen anwesend. Der Vortrag der Chöre mit der Kantate „Der Jüngling zu Nain" verdient besonders lobend erwähnt zu werden. Präsident Tadje erwähnte in seinen Ansprachen unter anderm mit einem feierlichen Zeugnis, daß die von der Welt als töricht angesehnen Männer, welche in die Welt gehn um die Wahrheit zu verkünden, und in ihrer Schwachheit vom Herrn gestärkt, sodaß sie die Gelehrsamkeit der Welt schlagen können, wirklich von Gott berufen sind. Am folgenden Tage wurde auch in Tilsit eine Versammlung abgehalten, in welcher 75 Personen anwesend waren.

Besonderes. Die Berichte der Missionare, welche in der masurischen Gegend arbeiten, melden sehr große Fortschritte, trotzdem die Verfolgungen stellenweise ziemlich stark sind. Die erst vor anderthalb Jahren neugegründete Gemeinde zählt heute 86 Mitglieder, von denen 53 allein in diesem Jahre getauft worden sind. In der Gegend werden jetzt drei Sonntagsschulen abgehalten, welche sich guten Zuspruchs erfreuen.

Die 16jährige Tochter einer Freundesfamilie schien hier von einem unsauberen Geist besessen zu sein. Da sie sich so gebärdete, daß es unmöglich war, ihr die Hände aufzulegen, konnten die Ältesten nur ein Gebet sprechen für ihre Heilung, trotzdem sie von ihr dabei gestört wurden. Eine Woche später wurde ihnen berichtet, daß sich dieser Zustand, der ziemlich hoffnungslos zu sein schien, gebessert habe.

Konferenz in Stettin. Am 16. November fand in Stettin die erste Sonntagskonferenz statt. Am Samstag abend wurde von den Kindern der McKay-Gemeinde die Geschichte der Konferenz und von den Kindern der Tadje-Gemeinde der Wert der Hilfsorganisationen und ihrer Beziehungen zum Priestertum in interessanter Darstellung geschildert. Die übrige Zeit wurde der Arbeit des Jugendfortschrittsvereins gewidmet. In der Sonntagsschule führten die Kinder „Die Fülle des Evangeliums" von Bruder Barthel-Zürich auf, das bei den 400 Anwesenden, neben den übrigen Programmnummern, viel Anklang fand. In den beiden folgenden Versammlungen trug der Chor einige gut einstudierte Lieder vor. Die Ältesten A. T. Nibley-Berlin, Elias M. Cannon-Spandau, Erich Georgi, Schneidemühl, Eric A. Pollard-Stettin und Präsident Fred Tadje hielten wirkungsvolle Ansprachen in der Abendversammlung.

Der Montagabend diente Erklärungen über die Wichtigkeit und den Wert des Frauenhilfsvereins, nachdem Schwester Tadje schon am Sonntag nachmittag nützliche Anweisungen dafür gegeben hatte.

Abschiedsgruß. Bruder Thomas Biesinger möchte hierdurch allen lieben Geschwistern, Freunden und Verwandten in Wien, Frankfurt/Main, Nürnberg, Ulm, Wiesenstetten, Mühringen, Stuttgart und Köln seinen herzlichen Dank aussprechen für die ihm erwiesene Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft, mit dem Wunsche, daß sie stark bleiben möchten im Zeugnis vom wiedergeoffenbarten Evangelium, stark in der Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen und immer der Verantwortung gedenken mögen, welche das irdische Leben ihnen auferlegt, damit sie Anspruch haben können auf alle Verheißungen und Segnungen des Herrn.

Entlassen. Seit unsrer letzten Bekanntmachung im „Stern" sind folgende Brüder nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen: Alfred Schulz, zuletzt in Buchholz/Sa.; Walter Böhm, zuletzt in Zwickau/Sa.; Heinrich Drewes, zuletzt in Esslingen/Wttbg.; Hermann Strauch, zuletzt in Pforzheim; J. Lawrence Fullmer, zuletzt in Mannheim; J. M. Peterson, zuletzt in Chemnitz; Conrad T. Quinney, zuletzt in Frankfurt; Garven G. McKell, zuletzt in Hannover; Douglas T. Cornwall, zuletzt in Basel; Glen A. Rowe, Präsident der Hamburger Konferenz; Kurt Oskar Nestmann, zuletzt in Fürth/Bayern; E. Virgil Norton, Präsident der Dresdner Konferenz; Clair W. Johnson, zuletzt in Köln; William E. Riter, Präsident der Chemnitzer Konferenz; G. Raymond Roß, zuletzt in Köln; George Miller, zuletzt in Zwickau; Thomas Dodds, zuletzt in Rathenow/Berlin; Robert N. Anderson, zuletzt in Dresden; Henry Brown, zuletzt in Görlitz; Horton C. Miller, Präsident der Berner Konferenz; William D. Schult, zuletzt in Köln; Fred D. Kammerman, Präsident der Wiener Konferenz; Stanley W. Robertshaw zuletzt in Herne/Westf.; F. Orin Woodbury, Präsident der Berliner Konferenz; Curtis J. Bushman, zuletzt in Hannover; Russel B. Swenson, zuletzt in Husum/Nordsee.

Ernennungen. An Stelle des Ältesten E. Virgil Norton übernimmt Roland B. Smith die Leitung der Dresdner Konferenz; an Stelle von F. O Woodbury ist F. Artell Smith als Leiter der Berliner Konferenz und an Stelle von Horton C. Miller ist J. Russel Hughes als Leiter der Berner Konferenz berufen worden.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung im „Stern" sind folgende Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Missionsfeldern begonnen: Ray Joseph Capener aus Salt Lake City, in der Hamburger Konferenz; Eugene J. Capener aus Salt Lake City, in der Hamburger Konferenz; Melvin G. Hart aus Salt Lake City, in der Berliner Konferenz; Stewart C. Campbell aus Salt Lake City, in der Dresdner Konferenz; Walter H. A. Sirstins aus Salt Lake City, in der Leipziger Konferenz; Boyd S. Parrish aus Farmington, in der Chemnitzer Konferenz; Obert Clarke Tanner aus Farmington, in der Chemnitzer Konferenz; Ralph M. Ford aus Centerville, in der Breslauer Konferenz; Mariner M. Merrill aus Richmond, in der Breslauer Konferenz; Reese Edw. Hubbard aus Willard, in der Frankfurter Konferenz; Blaine Backmann aus Eden, in der Chemnitzer Konferenz; Joseph J. Cowley aus Logan, in der Stuttgarter Konferenz; Harold Reese Merril aus Logan, in der Berner Konferenz; Hyrum P. Cannon aus Logan, in der Frankfurter Konferenz; Clyde Squires aus Salt Lake City, in der Kölner Konferenz; Carl Wilhelm Hein aus Bernal, in der Stuttgarter Konferenz; Van Eliot Henninger aus Ogden, in der Berliner Konferenz; Alva Joseph Johanson aus St. Anthony/Idaho, in der Berliner, Konferenz; Preston A. Watkins aus Brigham City, in der Königsberger Konferenz; Daniel Lloyd Romrell aus St. Anthony, in der Dresdner Konferenz; Ralph G. Cutler aus Salt Lake City, in der Hannoverschen Konferenz; Albert S. Hutchings aus Springville, in der Stuttgarter Konferenz; Russell Fr. Rodgers aus Salt Lake City, in der Königsberger Konferenz.

Berichtigung.

In unserm Bücherprospekt ist der Preis für das Buch „Lehren Joseph Smiths" irrtümlicherweise mit 1 Mk. und 1.25 Fr. angegeben worden. Dieses Buch kostet, wie wir in Stern Nr. 19 veröffentlichten, auch weiterhin 1.50 Mk. oder 1.75 Fr.

Todesanzeigen.

Stuttgart. Am 8. November starb hier Bruder Paul Gmelin, im hohen Alter von 83 Jahren. Bruder Gmelin wurde in Heilbronn am 30. November 1841 geboren und am 7. September 1900 getauft. Seit dieser Zeit hat er unermüdlich für die Kirche gearbeitet; er war ein guter Lehrer, ein treuer Berater und acht Jahre lang ein getreuer, fleißiger Mitarbeiter im Basler Missionsbüro. Seit dem Jahre 1904 trug er das Melchisedek'sche Priestertum. Er ist allen Menschen ein Beispiel gewesen in geistiger Beziehung sowie in den Handlungen seines täglichen Lebens. Seine letzten Jahre galten der genealogischen Arbeit, an welcher er bis zum Abend seines Todes noch eifrig tätig war. Am nächsten Morgen war er sanft entschlafen, betrauert von allen Freunden und Mitgliedern, welche jemals mit ihm zusammengekommen sind.

Bruder Gmelin wird seinen Lohn für alle Mühe und Arbeit während seiner irdischen Laufbahn in seiner himmlischen Heimat finden.

Buchholz/Sa. Hier starb am 15. November Schwester Augusta Lina Siebach nach langem schwerem Leiden im Alter von 50 Jahren. Ihr Gatte und einer ihrer drei Söhne sind vor einem Jahr nach New York gegangen und dort geschäftlich tätig. Schwester Siebach wurde am 15. Oktober 1908 durch die Taufe ein Mitglied der Kirche und hat dem Evangelium bis zuletzt ihre Treue bewahrt.

Flawil/St. Gallen. Am 28. November starb hier Schwester Katharina Heberli, nachdem sie sich im Oktober durch einen Fall eine Verletzung zugezogen hatte. Schwester Heberli wurde am 10. September 1842 in Glarus geboren und am 26. Oktober 1912 getauft, sie war ein treues und zuverlässiges Mitglied der Kirche.

Hamburg-St. Georg. (Nachtrag.) Hier starb am 26. Juni Bruder Johann Harms als ein getreues Mitglied mit einem starken Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Am 17. Oktober ist hier Schwester Louise Strüver nach schwerem Leiden verschieden.

Chemnitz. (Nachtrag.) Hier starb am 19. August nach langem Leiden Schwester Johanna Elsa Burkhardt. Sie wurde am 16. Januar 1896 geboren und am 21. Oktober 1919 getauft. Sie ist jederzeit ihrer Überzeugung von der Wahrheit bis zu ihrer letzten Stunde, trotz aller Leiden, treu geblieben.

Bern. (Nachtrag.) Hier starb am 20. Juni das einzige Kind der Geschwister Dreyer, Margarete Elisabeth Dreyer. Die Kleine wurde im August 1923 geboren und im November getauft und starb infolge einer Lungen- und Gehirnentzündung.

Die Gemeindepräsidenten werden ersucht, Todesfälle noch im gleichen Monat an die Redaktion des „Stern" zu melden!

Inhalt:

Die Bedeutung des Weihnachtsfestes und die Mission des Heilandes auf dieser Erde 377
Jesus der Meister 380
Weihnachts-Gebräuche 381
„Friede auf Erden" 383
Ein Wort zum Abschied 385
Ende des 56. Sternjahrganges . . . 386
Joseph, der Seher 387
Eine Geschichte von der Liebe . . . 388
Aus der Mission 389
Berichtigung 391
Todes-Anzeigen 392

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberrhein. Volksblatt Lörrach.